

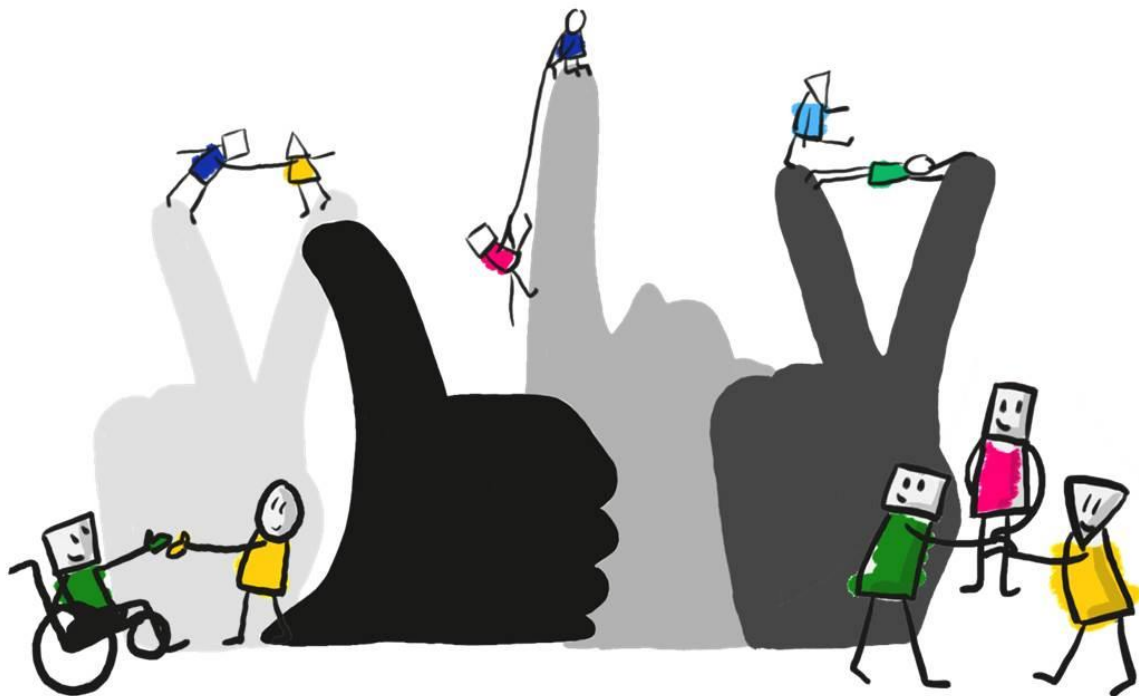
Bildungskonferenz 2018

der Stadt Flensburg und des Kreises Schleswig-Flensburg

Akademie Sankelmark

26. November 2018

Diversität im Bildungsalltag: eine Mannschaftsleistung!



FLENSBURG
Zwischen Himmel und Förde
Mellem himmel og fjord



**Kreis
Schleswig-Flensburg**

Kontakt zum Organisationsteam

Stadt Flensburg

Anna Köhler

Bildungskoordination für Neuzugewanderte

Tel.: +49 (0) 461 – 85 42 65

E-Mail: koehler.anna@flensburg.de

Kreis Schleswig-Flensburg

Annika Peters

Bildungsmanagement & Bildungsmonitoring

Tel.: +49 (0) 4621 – 30 53 72 6

E-Mail: annika.peters@schleswig-flensburg.de

Sylke Willig

Bildungskoordination für Neuzugewanderte

Tel.: +49 (0) 4621 – 87 38 6

E-Mail: sylke.willig@schleswig-flensburg.de

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	4
Ablauf der Bildungskonferenz	6
Diversität im Bildungsalltag	7
Keynote: „Weltoffen, vielfältig und inklusiv? Diversity Management als Organisationsentwicklungsansatz“	7
Workshop 1: „Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten“	8
Workshop 2: Entwicklung von inklusiven Bildungsangeboten in einem vernetzten Sozialraum	10
Workshop 3: Rassismuskritische Bildung	12
Workshop 4: Eine Einführung in Religion, Geschichte und Kultur des Islam	14
Workshop 5: Umgang mit psychisch belasteten Kindern und Jugendlichen und deren Familien	17
Markt der Möglichkeiten	20
Ausklang: Get-together im Plenum	22
Impressionen	22
Impressum	23

Grußworte

Walter Behrens, 1. Kreisrat des Kreises Schleswig-Flensburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
als Erster Kreisrat und stellvertretender Landrat begrüße ich Sie alle sehr herzlich zur heutigen gemeinsamen Bildungskonferenz des Kreises Schleswig-Flensburg und der Stadt Flensburg mit dem Thema „Diversität im Bildungsalltag: eine Mannschaftsleistung!“ und danke Ihnen zugleich, dass Sie heute so zahlreich hier in Sankelmark erschienen sind.

Mein besonderer Gruß gilt an dieser Stelle allen voran Herrn Stephan Kleinschmidt, Stadtrat der Stadt Flensburg. Daneben begrüße ich die Referenten der insgesamt 6 Workshops, Frau Simin Turgay, Frau Dr. Angela Ehlers, Frau Dr. Inken Carstensen-Egwoum, Herrn Franz Lalowski, Frau Sabine Dahmani und Herrn Andreas Merx.

Des weiteren grüße ich den ehemaligen Kulturausschussvorsitzenden, Herrn Karsten Stühmer, der heute erneut als Moderator für diese Veranstaltung zur Verfügung steht. Ich begrüße ebenfalls sehr herzlich die heute anwesenden Mitglieder des Jugendhilfeausschusses und die Vertreter der Fachbereiche Jugend und Familie und Regionale Integration des Kreises Schleswig-Flensburg. Und natürlich freue ich mich sehr darüber, dass Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, durch Ihre Anwesenheit Ihr Interesse an der heutigen gemeinsamen Bildungskonferenz mit bekunden.

Was sich dabei im Einzelnen hinter dem heutigen Konferenzthema verbirgt, wird zu einem späteren Zeitpunkt beleuchtet. Fakt ist jedoch, dass der Satz „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ aus heutiger Sicht nicht mehr zeitgemäß ist. Vielmehr spielt in unserer heutigen schnelllebigen Zeit das lebenslange Lernen eine wichtige Rolle. Dabei beginnt Bildung nicht erst in der Schule und endet auch nicht mit dem Schulabschluss. Das zeigt sich auch hier und heute daran, wie viele von Ihnen aus ganz unterschiedlichen Bildungsbereichen erschienen sind, um den heutigen Tag mit uns zu gestalten. In jedem Fall haben wir ein sehr umfangreiches Programm auf die Beine gestellt, um Ihnen für die vielfältigen Bereiche aus denen Sie kommen, Anregungen für die Praxis zu geben.

Das Thema „Diversität“, das heute hier im Vordergrund stehen soll, ist auch deshalb so wichtig, weil unsere Vielfalt, sei es in kultureller Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die Geschlechter oder die Fähigkeiten eines jeden Einzelnen auch für unser Zusammenleben und die Gestaltung unserer Kommunen viele Chancen bietet. Diversität ist dabei gewissermaßen eines der drei großen „Ds“ neben Digitalisierung und demografischer Entwicklung, die als große Trends unser Zusammenleben verändern.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen intensive Gespräche, viele Anregungen und vielleicht auch neue Kontakte, damit die heutige Veranstaltung gewissermaßen als Mannschaftsleistung zu einem nachhaltigen Erfolg wird. Herzlichen Dank und damit gebe ich das Wort weiter an den Kollegen Karsten Stühmer.

Stephan Kleinschmidt, Stadtrat der Stadt Flensburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Diversität im Bildungsalltag- eine Mannschaftsleistung! Was heißt das eigentlich? Es leben Menschen aus über 130 Nationen in unserer Region und in unserer deutsch-dänischen Grenzregion spielt das Zusammenleben in Vielfalt seit jeher eine große Rolle. Ich selbst bin Mitglied der deutschen Minderheit in Dänemark und erlebe jeden Tag, was es bedeutet, sich in mehreren Kulturen zuhause zu fühlen.

Vielfältig sind aber nicht nur die kulturellen und sprachlichen Hintergründe unserer Einwohnerinnen und Einwohner – sondern auch ihre Stärken und Schwächen, Bedürfnisse, Einstellungen und Anforderungen an Bildungsangebote. Insbesondere das Thema Inklusion spielt hier auch eine wichtige Rolle. Die Vielfalt der Bildungsadressaten – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – in all unseren Bildungsangeboten hier vor Ort, ist eine Bereicherung und gleichzeitig eine Herausforderung.

Mit dieser Herausforderung können wir nur gemeinsam und als multiprofessionelle „Mannschaft“ erfolgreich umgehen. Umso mehr freue ich mich, dass heute Vertreterinnen und Vertreter eines breiten Spektrums von Bildungsakteuren vertreten sind: aus Kitas, Schulen, beruflichen Schulen, Hochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, aber auch von non-formalen Bildungsangeboten, Beratungsangeboten bis hin zu Verwaltung und Politik.

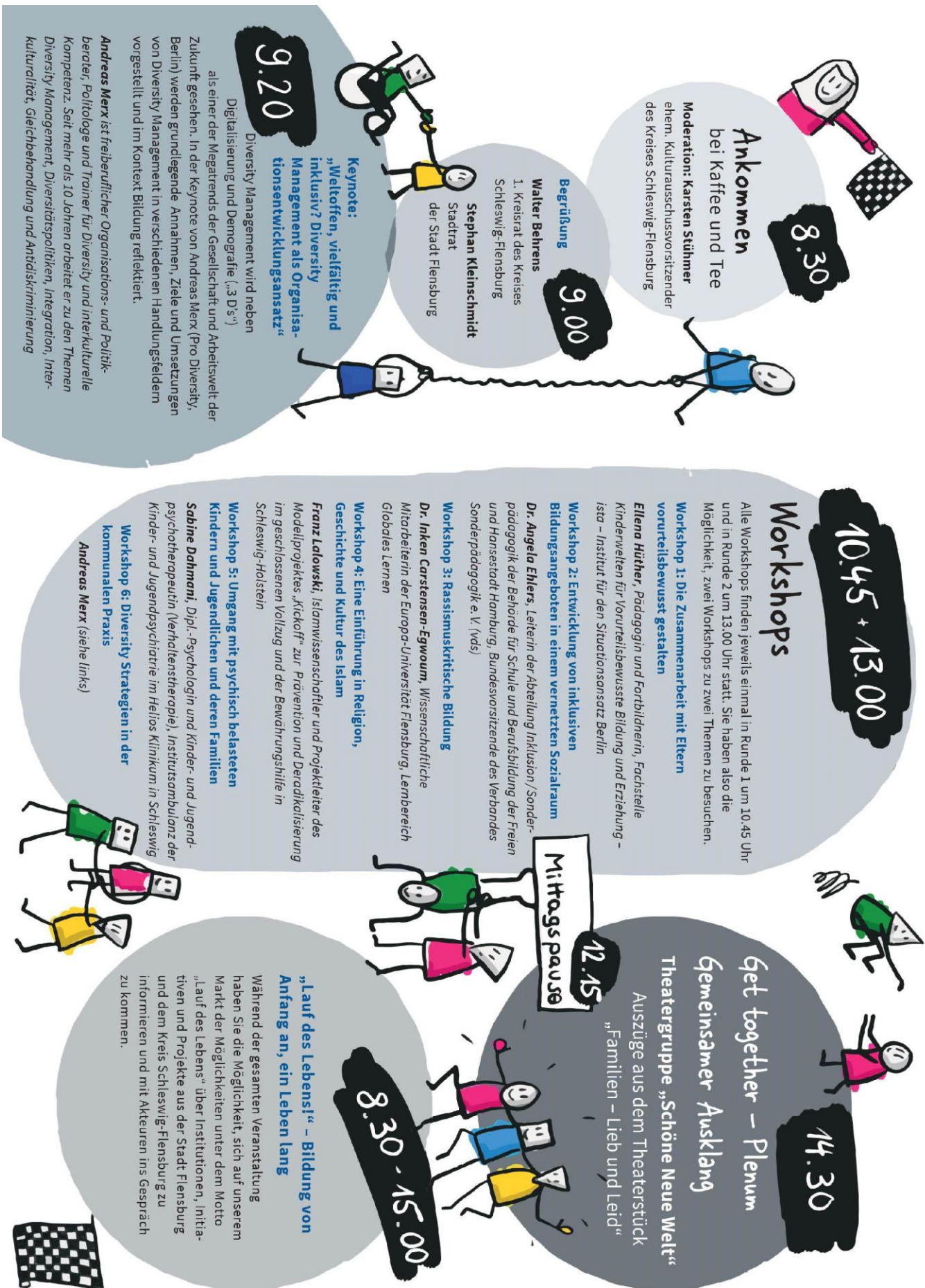
Auch wir von der Stadt Flensburg sehen uns heute und hier als Teil dieser Mannschaft. Ganz besonders wird dies darin deutlich, dass wir diese Bildungskonferenz gemeinsam mit dem Kreis Schleswig-Flensburg veranstalten. Ein Modell mit Zukunft – davon bin ich überzeugt.

Die Relevanz des Themas zeigt sich auch in der hohen Nachfrage für diese Bildungskonferenz. Wir freuen uns sehr über das große Interesse und hätten wohl noch einmal so viele Plätze füllen können, wie heute hier vorhanden sind. Diesen Umstand nehmen wir als Auftrag an, am heutigen Thema dran zu bleiben und weitere Angebote in dieser Richtung zu schaffen.

Mein herzlicher Dank gilt jetzt schon dem Organisationsteam, insbesondere Frau Köhler, Frau Peters und Frau Willig. Vielen Dank auch an die Referentinnen und Referenten aus nah und fern sowie die Akteure, die auf dem Markt der Möglichkeiten ihre vielfältigen Praxisbeispiele und Angebote vorstellen.

Ich wünsche Ihnen heute einen spannenden Austausch und dass Sie wertvolle Informationen und Anregungen für Ihren Bildungsalltag mitnehmen können!

Ablauf der Bildungskonferenz



*Workshop 6 musste krankheitsbedingt leider entfallen.

Diversität im Bildungsalltag

Im Kreis Schleswig-Flensburg und in der Stadt Flensburg leben zusammen fast 300.000 Menschen, die alle verschieden sind. Sie unterscheiden sich zum Beispiel hinsichtlich ihres Geschlechtes, ihres Alters, ihrer Herkunft, ihrer Einstellungen oder der Stärken und Schwächen, die sie mitbringen. Die Vielfalt der Gesellschaft ist ein Thema, das mittlerweile in unserem Alltag angekommen ist und nicht etwa eine ferne Zukunft betrifft. Es nimmt Einfluss auf die Art und Weise, wie wir zusammen leben, lernen und arbeiten. Mit dem Begriff der Diversität sind wir also ALLE gemeint.

Diese Bildungskonferenz möchte das Thema Diversität in seinen vielseitigen Facetten beleuchten und die Möglichkeit bieten, sich mit den Herausforderungen und Chancen von Diversität auseinanderzusetzen. Denn Diversität beinhaltet unter anderem auch die Notwendigkeit einer verstärkten multiprofessionellen Zusammenarbeit und die zunehmende Bedeutung von Vernetzung.

Keynote: „Weltoffen, vielfältig und inklusiv? Diversity Management als Organisationsentwicklungsansatz“

Referent

Alexander Merx ist freiberuflicher Organisations- und Politikberater, Politologe und Trainer für Diversity und interkulturelle Kompetenz. Seit mehr als 10 Jahren arbeitet er zu den Themen Diversity Management, Diversitätspolitik, Integration, Interkulturalität, Gleichbehandlung und Antidiskriminierung.

Zusammenfassung

Zu Beginn stellte Herr Merx die vier Megatrends laut Charta der Vielfalt von 2015 vor, die „4-Ds“: Demografie – Digitalisierung – Diversity – Demokratie. Was kann die Motivation für die Implementierung von Diversity-Strategien sein? Die wachsende Vielfalt nach innen und außen. Wie beispielsweise der demographische Wandel, der für ein „weniger, älter, bunter, weiblicher“ im Arbeits- und Sozialumfeld sorgt.

Diversity-Ansätze erfreuen sich wachsender Beliebtheit. So ist im Jahr 2015 das Diversity-Netzwerk der Kommunal- und Landesverwaltungen gegründet worden. Es dient insbesondere dem Fachaustausch zu spezifischen Diversity-Themen. Zur Veranschaulichung wie das Thema Diversity aufgegriffen werden kann, stellte Herr Merx den Diversity Kalender, das Willkommens-Poster der Stadt Hamburg und das Diversity Personalmarketing der Stadt München vor.

Die zentralen Ziele und Vorteile von Diversity kann man laut Herrn Merx mit den „3-Zs“: Zukunftsfähigkeit – Zusammenhalt – Zuversicht zusammenfassen. Zum Abschluss nannte er Erfolgsfaktoren für die Umsetzung einer Diversity Strategie in der Organisation wie sichtbarer Wille und Verantwortungsübernahme durch die Führungsspitze/Leitungsebene oder Verständnis von Diversity als Querschnittsaufgabe.

Download

Die Präsentation zur Keynote steht Ihnen auf www.flensburg.de zum Herunterladen zur Verfügung.

Workshop 1: „Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten“

Referentin:

Simin Turgay ist freie Mitarbeitende der Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung am Institut für den Situationsansatz mit Sitz in Berlin.

Übungseinheit 1: Verschiedensein – Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Der Raum wurde aufgeteilt in eine Ja-Seite und eine Nein-Seite. Dann wurden den Teilnehmenden Fragen gestellt, die sie mit Ja oder Nein beantworten sollten, indem sie sich auf die entsprechende Seite stellten. Konnte die Frage nicht beantwortet werden, durfte sich auch in die Mitte gestellt werden.

Auszug aus den gestellten Fragen:

- Wer ist heute mit dem Auto hergekommen?
- Wer hat Eltern oder einen Elternteil, der nicht in Deutschland geboren ist?
- Wer wurde schon einmal für eine Person eines anderen Geschlechts gehalten?
- Wer ist auf dem Land groß geworden?
- Wer hat mehr als drei Geschwister?
- Wer hat eine deutsche Staatsangehörigkeit?
- Wer ist zweisprachig aufgewachsen?
- Wer war schon einmal vor Gericht?
- Wer raucht?

Die Übung und der nachfolgende Austausch sollten den Teilnehmenden bewusst machen, dass Menschen vielfältige Erfahrungen machen, sowie von ihren Lebenswegen und den Umständen unter denen sie leben geprägt sind. . Jede*r hat Vorurteile aufgrund von Erfahrungen, die diese Übung bewusst machen soll.

Vortrag



Im Anschluss folgte ein Power Point Vortrag über den Situationsansatz. Dieser wurde in den 1980 er Jahren in den USA von Louise Derman-Sparks entwickelt und wurde dann in Deutschland übernommen. Ziel ist, sich der Vorurteile, ihrer Funktion und ihrer Auswirkungen bewusst zu werden. Das soll erreicht werden, indem die Ich-Identität und Bezugsgruppen - Identität gestärkt wird. Nächste Ziele sind dann, Respekt für Vielfalt zu entwickeln, kritisches Denken über Vorurteile und Diskriminierung anzuregen und sich Diskriminierung und Vorurteilen zu widersetzen.

Übungseinheit 2: Ein Schritt nach vorn – Fokus: Geflüchtete Kinder und ihre Familien.

Jede*r Teilnehmer*in des Workshops bekam eine Karte mit einer Personenbeschreibung ausgehändigt und beantwortete die folgenden Fragen im Sinne dieser Person. Alle Teilnehmenden standen auf einer Seite und wenn eine der nachfolgenden Fragen mit Ja beantwortet werden konnte, durften sie einen Schritt nach vorne gehen.

Können Sie in Ihrer Rolle aktuell:

- ein Konto eröffnen?
- an einer Hochschule studieren?
- eine Ausbildung machen?
- spontan zum Arzt gehen, wenn Sie krank sind?
- sich nach Einbruch der Dunkelheit auf der Straße sicher fühlen?
- sich ziemlich sicher sein, dass Sie am Bahnhof, im Zug in Grenznähe nicht von Grenzbeamt*innen kontrolliert werden?
- relativ problemlos eine Ihnen angebotene Arbeitsstelle annehmen?
- ein Kind adoptieren?

Anschließend erfolgte ein Austausch über die Rollen und wie die Teilnehmenden sich in ihrer Rolle und auf ihren Positionen gefühlt haben. Die Übung war gut geeignet, um die eigene Demut zu spüren und sich mit unterschiedlichen Voraussetzungen auseinander zu setzen.



Workshop 2: Entwicklung von inklusiven Bildungsangeboten in einem vernetzten Sozialraum

Referentin

Dr. Angela Ehlers ist Leiterin der Abteilung Inklusion/Sonder-pädagogik der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg sowie Bundesvorsitzende des Verbandes Sonderpädagogik e.V. (vds) Während ihrer Vorstellung erläutert sie auch, dass Hamburg zwar ein Stadtstaat ist, aber durch die 7 Bezirke und deren Bezirksleiter es schon vergleichbar mit der Verwaltung eines Flächenkreises ist.

Vortrag

Bereits 1994 wurde in Salamanca in der UNESCO Konferenz eine Erklärung zur Inklusion abgegeben. Schulen sollen alle Kinder aufnehmen, einschließlich behinderter und begabter Kindern. Auch in unserem Grundgesetz geht es im Art. 24 um die Rechte von Menschen mit Behinderung. Lebenslanges, gemeinsames Lernen gilt für alle. 2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention von Deutschland unterschrieben. Allerdings ist Inklusion in Deutschland Ländersache, so dass es noch keine einheitliche Marschrichtung gibt. Art. 3 unseres Grundgesetzes beschreibt das Benachteiligungsverbot. Jeder Mensch soll seine Normalität leben können. An sich ist alles freiwillig, z. B. freie Arztwahl. Aber es gibt eine Ausnahme: alle Kinder müssen zur Schule gehen.

Die Verwaltung sollte sich gut im Sozialraum auskennen, um geeignete Hilfen anbieten zu können. Inklusion geht jedoch nur in Kooperation mit allen (Schule, Jugendhilfe, Soziales). Mit Schule wird dies jedoch schwierig, da hier alles von Anfang an auf Wettbewerb angelegt ist. Jeder Mensch hat individuelle Stärken und so sind Eltern die Experten für ihre Kinder. In Hamburg sind Schule und Jugendhilfe eine Kooperation eingegangen. Sie haben eine Rahmenvereinbarung geschlossen und sprechen so eine gemeinsame Sprache. Beide geben die gleiche Summe an Geld in den Inklusionstopf, sie besuchen gemeinsame Fortbildungen usw.

Die Vernetzung in Hamburg von Schule und Hilfen zur Erziehung zeigt sich in integrierten und temporären Lerngruppen. Die integrierten Lerngruppen sind an den Grundschulen und Gemeinschaftsschulen eingerichtet. In so einer Lerngruppe sind max. 10 Schüler. Die temporären Lerngruppen sind an den Förderzentren angesiedelt und haben max. 6 Plätze zur Verfügung. In diesen Lerngruppen bleiben die Schüler 1,5 bis 2 Jahre und anschließend gibt es eine Integrationsphase.

Diese gemeinsame Ausrichtung von Schule und Jugendhilfe gibt es seit 5 Jahren. Insgesamt gibt es 2/3 integrierte und 1/3 temporäre Lerngruppen mit zusammen 400 Plätzen. Die Gruppen sind sehr durchlässig und die Kinder können aus diesen Lerngruppen auch schnell wieder entlassen werden. Seitdem es diese Ausrichtung gibt, ist die Zahl der in stationären Jugendhilfeeinrichtungen untergebrachten Kinder stark gesunken, z. B. in Schleswig-Holstein. Aber es gibt trotz dessen noch Schulbegleitung.

Zur Leitidee inklusiver Bildung gehört auch eine gemeinsame Verantwortung aller pädagogischen Fachkräfte (multiprofessionelle Teams). Zu den Aufgaben der inklusiven Bildung gehört es auch, die Übergänge optimal zu gestalten. Die erste Schnittstelle, die Kindern Probleme machen kann, ist

der Übergang von der Kita in die Schule. Eine nächste Schnittstelle ist der Schritt von der Grundschule auf die weiterführende Schule und dann der Übergang von der Schule in den Beruf. Der Index für Inklusion hat 3 Aspekte: Inklusive Kultur, Inklusive Strukturen, Inklusive Praxis. Diesen Index gibt es mittlerweile für Schulen und auch für Kommunen.

Sonderpädagogik muss subsidiär sein und ist in erster Linie dafür da, in allgemeinen Einrichtungen zu unterstützen. Dabei muss auch der Ganzttag in Schulen mitgedacht werden.

Wichtig ist stärkenorientiertes Handeln. Dazu gehören u. a.:

- Verstärkung der Elternbildung bereits in der Kita
- aufsuchende Arbeit
- nicht-beschämende Ansprache und Lob

Zu den Aspekten der Qualität von inklusiver Bildung gehören u. a.:

- sozialräumliche Vernetzung mit vielen Partnern der Region
- Clearing und Ombudswesen

Fragen und Diskussion:

- Anmerkung: Ressourcen - / Stärkenorientierung im Gesamtvortrag sehr positiv
- externe Moderation für Inklusionsentwicklungsprozesse kann hilfreich sein
- Vortrag war missionierend, nur dauerhaftes Predigen führt zu Erfolg
- Auftrag für alle im Raum:
 - Überlegen in welchen Arbeitsbereichen es Möglichkeiten für berufliche Bildung es geben kann
- bei Neuschreibung des KiTaG einwirken, dass auch inklusive Arbeitsplätze geschaffen werden können
- Frage: Wie ist Inklusion in Hamburg verortet?
 - Stabsstelle Inklusion
 - Enge Vernetzung Jugendhilfe und Schule
 - Integrierte / + temporäre Lerngruppen am Förderzentrum für besondere Verhaltensauffälligkeiten
 - Besuche aller Schulen mit Umfrage zur Umsetzung der Inklusion und der Vernetzung mit Jugendhilfe und Sozialraum
 - runde Tische für neue Ideen

Download

Die Präsentation von Frau Dr. Ehlers steht Ihnen auf www.flensburg.de zum Herunterladen zur Verfügung.

Workshop 3: Rassismuskritische Bildung

Referentin

Dr. Inken Carstensen-Egwuom arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Geographie an der Europa-Universität Flensburg. Einer ihrer Schwerpunkte ist ein rassismuskritischer Blick auf geographische Bildung. Im Lernbereich "Globales Lernen" bietet sie im Master Lehramt an Grundschulen regelmäßig Seminare an.

Input: Wie verstehen wir Rassismus?

Einstieg über Zitate.

Rassismus im Spannungsfeld zwischen Benachteiligung und Privilegierung:

- = allgegenwärtiges, alltägliches und kollektives Erbe
- = Vermittlung erfolgt durch Bildungsinhalte, Weitergabe durch Wissenschaft, Menschen erfahren eine rassistische Sozialisation
- = Problem von Individuen
- = etwas moralisch Schlechtes
- = gipfelt oft in körperlicher Gewalt

Rassismus in Bildern und Strukturen hat oft einen benachteiligenden Effekt ohne die eigentliche Absicht dahinter, Alltagsrassismus ist aus den Strukturen gewachsen und keine Absicht, Selbstreflexion auf Bildungsinhalte und Sozialisation ist thematischer Ansatz im Workshop.

Rassismus-Definition

Rassismus ist gekennzeichnet durch fünf Elemente:

- Menschheit wird in Großgruppen aufgeteilt, Erfindung körperlicher Unterschiede z. Zt. der Aufklärung
- Hierarchie mit den Weißen an der Spitze
- Othering (abhängig vom Selbstbild, kann auch positiv sein): kollektive Zuschreibung an andere
- Geschichtslosigkeit (wirkmächtig)
- Einordnung von Mensch und Region auf einer Stufenleiter, auch heute noch subtil vorhanden, die Vielfalt der Welt wird über ihren Entwicklungsfortschritt definiert, wobei die eigene geschichtliche Zeitschiene als Messlatte gilt

→ Wie teilen wir ein?

Übung

Hineinfühlen in das Spannungsfeld durch Fragen zu bestimmten Situationen, bei Positiv-Antworten einen Schritt vorwärts, Einstimmung auf die Personenrolle mit folgenden Fragestellungen:

- Wie war die Kindheit?
- Wie ist der Alltag heute?
- Was bedeutet Freizeit?
- Was sind Träume und Ängste?

Ergebnis: Einschätzung war schwierig, Antworten erfolgten aus stereotypischem Denken heraus

Austausch

Austausch über wahrgenommene oder erfahrene Beobachtungen von rassistischen Bildern: Wo bin ich selbst durch meine Biographie und den vorhandenen Strukturen geprägt?

- Stereotype-Threat: doppelte Anstrengung, um dem Stereotyp nicht zu entsprechen, endet in der Regel in tatsächlich schlechteren Leistungen
- eigene Erfahrungen werden nicht in Frage gestellt, um das Empowerment zu aktivieren
- defizitäre Bedarfsermittlung bei Projekten fördert rassistisches Denken
- Stereotype sind Alltag
- Fiktion der Unterschiede, Wahrnehmung als etwas anderes, wird bereits früh verankert

Handlungsmöglichkeiten

- übergeordnete Handlungsprämisse sollten die Menschenrechte sein.
- Selbstreflexion
- Wissensaneignung
- Sortierungen als Haltepunkte im Wertesystem, aber wann R anfängt, hängt dann entscheidend von der Kontexteinbettung ab (Ist die Wirkung unseres Handelns rassistisch?)
- Schutz vor Viktimisierung: Beschwerdeführer wird letztlich Opfer, Vertrauensbruch
- Arbeitsmaterialien kritisch begutachten
- Kategorisierungen nicht mehr tabuisieren

Download

Das Handout zum Workshop steht Ihnen auf www.flensburg.de zum Herunterladen zur Verfügung.

Workshop 4: Eine Einführung in Religion, Geschichte und Kultur des Islam

Referent

Franz Lalowski ist Islamwissenschaftler und privat als Referent tätig. Darüber hinaus arbeitet er für die Türkische Gemeinde Schleswig-Holstein (TGSH) als Projektleiter von „Kick-off“ – einem Modellprojekt zur Prävention und Deradikalisierung in Strafvollzug und Bewährungshilfe in Schleswig-Holstein.

Grundwissen / Definition

Der Islam ist eine Weltreligion mit 1,6 Milliarden Muslime weltweit und ist Staatsreligion in 24 Ländern. Zum Vergleich: Es gibt weltweit 2,3 Milliarden Christen, 1 Milliarde Hindus, 500 Millionen Buddhisten, 15 Millionen Juden.

Die meisten Muslime leben in Indonesien (200 Mio.), gefolgt von Pakistan (159 Mio.), Indien (159 Mio.), Bangladesch (144 Mio.), Nigeria (76 Mio.), Türkei (73 Mio.), Iran (71 Mio.), Ägypten (65 Mio.), Algerien (35 Mio.), Marokko (31 Mio.), Afghanistan (29 Mio.), Irak (29 Mio.), Sudan (29 Mio.), Äthiopien (28 Mio.), Usbekistan (24 Mio.), Saudi Arabien (24 Mio.), China VR (20 Mio.), Syrien (18 Mio.), Kasachstan (10 Mio.) usw.

Die „5 Farben des Islam“:

1. Arabischer Islam (Nordafrika, Vorderer Orient)
2. Türkischer Islam (Türkei, Zentralasien, China)
3. Irano-indischer Islam (Iran, Afghanistan, Pakistan, Bangladesch, Indien)
4. Malaiischer Islam (Indonesien, Malaysia, Philippinen)
5. Schwarzer Islam (Afrika, USA)

Der Islam ist eine monotheistische Religion, die ihren Ursprung auf der Arabischen Halbinsel etwa Anfang des 7. Jahrhundert durch den Propheten Muhammad hat. Die Grundlage ist der Koran (Quran). Monotheistische Religion bedeutet, dass es einen Gott gibt. Monotheistische Religionen sind ebenfalls das Judentum und das Christentum.

Im Jahr 622 nach christlicher Zeitrechnung begann für Muslime das Jahr 1 des Islam. Das diesjährige Neujahrsfest war am 12.09.2018. Nach islamischer Zeitrechnung haben wir dieses Jahr das Jahr 1440.

Der Koran ist seit mehr als 1400 Jahren unverändert. Über drei bis vier Generationen wurde er mündlich überliefert bevor er verschriftlicht wurde.

Was bedeutet Islam?

Der Begriff „Islam“ ist ein Verbalsubstantiv und ist abgeleitet von dem arabischen Verb „aslama“, das so viel bedeutet wie übergeben, sich ergeben, sich hingeben.

Islam kann übersetzt werden mit: „Unterwerfung (unter Gott)“, „völlige Hingabe (an Gott)“, „Annahme (von Gott)“ (alles unterschiedliche Bedeutungen).

Die Bezeichnung für denjenigen, der den Islam angehört, ist „Muslim“. „Muslim“ bedeutet: „derjenige, der Gott annimmt“

Arabisch für Anfänger

Fast alle arabischen Wörter haben drei Wurzeln. Dies sind drei Buchstaben eines Wortes, die immer eine (oder mehrere) grundlegende Bedeutung ausdrücken.

Beispiel für eine Wurzel:

- ISLAM, MUSLIM: Die Wurzel beider Wörter sind die drei Buchstaben SLM.
- SALAM bedeutet Friede.

Die aktive arabische Grußformel lautet: „As-Salamu-Aleikum“ – „Der Friede sei mit euch“

Die passive Grußformel lautet: „Wa-Aleikum-As-Salamu“ – „und mit dir/euch sei der Friede“.

Beispiele für Wörter, die einen arabischen Ursprung haben:

- Alkohol – „Alkuhul“
- Haschisch – „Haschisch“
- Safari – „Safar“ (reisen)
- Schachmatt (beim Schach) – „Schah mat“ (der König starb)
- Makaber – „ma“ (bei) „qabar“ (Grab), also bei den Gräbern, dunkel, schwarz

In der arabischen Schrift wird von rechts nach links geschrieben und Vokale werden weggelassen. Dabei gibt es zwei Ausnahmen. Der Koran ist vokalisiert, damit es zu keinen Verfälschungen und Missverständnissen kommt. Ebenso sind Schulbücher der ersten Klassenstufen vokalisiert.

Die 5 Säulen des Islam

Die 5 Säulen des Islam sind in der „Gabriel-Hadith“ verankert: „.... dass du bekennt, dass es keinen Gott gibt außer Gott und dass Muhammad der Gesandte Gottes ist; dass du das Pflichtgebet verrichtest und die Armensteuer leistest, dass du im Ramadan fastest und zum Haus (Gottes) pilgerst, wenn du in der Lage bist, dies zu tun.“

1. Das Glaubensbekenntnis – „Schahada“

Das Glaubensbekenntnis lautet: „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott gibt und dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.“

Neugeborene und Menschen auf dem Sterbebett bekommen das Glaubensbekenntnis ins Ohr geflüstert.

2. Das Gebet – „Salat“

Das rituelle Gebet soll fünf Mal am Tag verrichtet werden: vor Sonnenaufgang, mittags, nachmittags, bei Sonnenuntergang und bei Einbruch der Nacht.

Wichtig ist das Freitagsgebet für Muslime. Gebetspflicht besteht für Männer und Frauen sowie für Jugendliche ab der Pubertät.

Der Gebetsruf der Moscheen ist die erste Sure des Korans:

„Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen.

Lob sei Gott, dem Herrn der Welten,

dem Erbarmer, dem Barmherzigen, dem König am Tag des Gerichts.

Dir dienen wir, und zu dir rufen wir um Hilfe.

Leite uns den rechten Weg, den Weg derer, denen du gnädig bist,

nicht (den Weg) derer, denen du zürnst und nicht der Irrenden. Amen.“

Das „Salat“ Gebet:
„Gott ist der Größte.
Gott ist der Größte.
Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Gott gibt.
Ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.
Komme zu beten.
Das Gebet ist verrichtet.
Gott ist der Größte.
Es gibt keinen Gott außer Gott.“

3. Die Almosensteuer – „Zakat“

Jeder psychisch gesunde, freie, erwachsene und finanziell dazu fähige Muslim ist verpflichtet, eine Almosenabgabe zur finanziellen Beihilfe von Armen, Kranken, Reisenden und Schuldnern zu zahlen.

4. Das Fasten – „Saum“

Das Fasten findet alljährlich im islamischen Monat Ramadan statt. Gefastet wird von Beginn der Morgendämmerung bis zum vollendeten Sonnenuntergang. Enthaltensamkeit durch: kein Essen und Trinken, keine Rauchen, kein Sex.

5. Die Pilgerreise – „Haddsch“

Jede*r Muslim*a soll, sofern es ihr*m finanziell und gesundheitlich möglich ist, einmal im Leben die Pilgerfahrt nach Mekka antreten.

In der saudi-arabischen Stadt Mekka befindet sich die Kaaba, das erste Haus Gottes für die Menschen.

Die mehrtägige Pilgerreise beginnt mit einer Nacht in der Wüste. Männer schlafen im Freien, Frauen und Kinder in Zelten. Anschließend werden sieben Steine gesammelt und gegen einen Berg geworfen, symbolisch für die Steinigung des Teufels. Anschließend wird die Kaaba sieben Mal umrundet.

Viele Muslime treten die Haddsch zum Opferfest an.

Wichtige Termine des islamischen Kalenders 2019:

15.05.2019 Beginn Ramadan
15.06.2019 Ende Ramadan
21.08.2019 Opferfest
12.09.2019 Neujahr

Workshop 5: Umgang mit psychisch belasteten Kindern und Jugendlichen und deren Familien

Referentin

Sabine Dahmani ist Dipl.-Psychologin und Kinder- und Jugendpsychotherapeutin (Verhaltenstherapie) in der Institutsambulanz der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Helios Klinikum in Schleswig. Ihre Schwerpunkte sind Traumafolgestörungen und die Beratung von Migrant*innen.

Einführung: Psychische Störungen

Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen nehmen zu. Auch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Helios-Klinikum in Schleswig stieg die Anzahl psychotherapeutischer Behandlungen von 15.400 Behandlungen in 2010 auf 27.272 Behandlungen in 2016.

- Laut einer Gesundheitsumfrage der DAK 2017 haben 43% der Schülerinnen und Schüler häufig Stress.
- Die Prävalenz psychischer Störungen liegt bei Kindern und Jugendlichen bei ca. 10-15 % und steigt in den letzten Jahren kontinuierlich an.
- Psychische Störungen im Jugendalter bleiben stabil, 75 % sind im Erwachsenenalter weiterhin belastet.

Tipp für Terminvereinbarungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Möglichst die Kinder in den Ferien bringen, da es meist etwas ruhiger ist.

Anpassungsstörungen

Außerschulische Belastungen, z.B. Umzüge, familiäre Veränderungen, Gewalt, Armut, Flucht, Krieg
Schulische Belastungen, z.B. Übergangsphasen, Lernbehinderung, Leistungsdruck, Mobbing, volle Stundenpläne

Symptome:

- Reaktionen mit unterschiedlichen Symptomen wie z.B. Ängste, Traurigkeit, sozialer Rückzug, Auffälligkeiten im Sozialverhalten
- Weitere Störungsbilder können sich entwickeln

Resilienz: Psychische Grundbedürfnisse

1. Orientierung & Kontrolle
 2. Lustgewinn / Unlustvermeidung
 3. Bindung & Zugehörigkeit
 4. Selbstwerterhöhung und -schutz
- Frage: Sind die Grundbedürfnisse erfüllt?

Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)

Reaktion auf ein Ereignis, das eine Konfrontation mit tatsächlichem oder drohendem Tod oder ernsthafter Verletzung oder Gefahr für eigene oder fremde körperliche Unversehrtheit beinhaltet.

- Gefühl von Ohnmacht, bei kleinen Kindern häufig erschüttertes Unvertrauen, Traumatisierung allein durch Zeugenschaft möglich
- Ein traumatisches Erlebnis ist noch keine Diagnose!
- 25% aller Kinder haben bis zum 16. Lebensjahr mind. ein traumatisches Erlebnis erlebt – die Prävalenz für PTBS liegt bei 7 %

Symptome

- Intrusionen (Inneres Widererleben): Flashbacks, durch Trigger auslösbar, Alpträume
- Vermeidungsverhalten: Vermeidung von Orten, Gedanken, Gefühlen, Situationen, die mit Ereignis verbunden werden, emotionale Taubheit, Desintegration von Bewusstseinsinhalten
- Hyperarousal: Schlaflosigkeit, Schreckhaftigkeit, Gereiztheit, Konzentrationsstörungen, Panikattacken, motorische Hyperaktivität, Schwierigkeiten bei der Affektregulation
- Besonderheiten bei Kindern: Teilnahmelosigkeit beim Spielen, Verlust bereits erworbener Fähigkeiten, auftretende Aggressivität, neue Ängste
- Häufig: Selbstverletzungen, Drogen, Schul- und Schamgefühle, soziale Probleme, somatische Beschwerden

Komplexe PTBS (nach schwerer, langanhaltender Traumatisierung in der frühen Kindheit)

- 1. Störung der Emotionsregulation als Folge des Hyperarousals
- 2. Negatives Selbstkonzept
- 3. Interpersonelle Probleme

Dissoziation: Abspaltung bestimmter Erlebnisinhalte

Störungsmodell: Bei traumatischem Stress springt ein „Notfallsystem“ an, um das Überleben zu sichern. Andere Gehirnfunktionen werden „heruntergefahren“. Die Verarbeitung des Erlebten funktioniert nicht.

Ausnahmestand im Gehirn: In pädagogisch herausfordernden Situationen ist häufig das Großhirn abgeschaltet und erzieherische Maßnahmen kommen nicht an.

→ Tipp: Erst einmal deeskalieren, dann Sicherheit geben und Kontrolle zurückgeben.

Therapie

Wichtige Voraussetzung: Äußere, soziale Sicherheit

1. Psychoedukation – Verständnis für Körperreaktionen schaffen
2. Stabilisierung – Herstellung von innerer Sicherheit, z. B. durch Techniken zur Emotionsregulation und Distanzierung
3. Konfrontation – Ziel ist Neuordnung der Erinnerungen / Neubewertung des Traumas
4. Integration – Einordnung des Erlebnisses ins Leben, Akzeptanz

Traumapädagogik

1. Beziehungsgestaltung: korrigierende Bindungserfahrungen, im Alltag viele Informationen geben, Kontrolle ermöglichen und Rituale pflegen
2. Umgang mit Grenzen: hilfreich sind ein einheitliches Regelwerk hilft, einfordern von Respekt gegenüber Grenzen anderer, Grenzsetzung immer mit Wertschätzung verbunden
3. Affekte: Entspannungsmöglichkeiten fördern (wenig Reize, wenig Medien), Unterstützung in der Wahrnehmung eigener Gefühle, nonverbales Stoppsignal einführen

→ Ideen für Gruppensituation: Visualisierung der Befindlichkeit, Kontrollmöglichkeiten schaffen, z.B. Sitzplatz hinten, Schaffen sicherer Orte, die bei drohendem Kontrollverlust aufgesucht werden können.

ADHS

- ADHS ist nicht zu verwechseln mit einer Störung des Sozialverhaltens. ADHS ist nicht das Ergebnis „schlechter“ Erziehung!
- ADHS hat nichts damit zu tun, dass ein Kind zu wenig Aufmerksamkeit erhält!

Kernsymptome:

1. Unaufmerksamkeit
2. Impulsivität
3. Hyperaktivität

Alltagssymptome

- Säuglinge: z.B. Schlafstörungen, flüchtige Blickkontakte, Bewegungsunruhe
- Kindergartenalter: z.B. häufiger Wechsel der Aktivitäten, Probleme mit Einhaltung von Regeln und soz. Integration
- Grundschule: z.B. folgt Unterricht nicht, Rededrang, wechselhafte Freundschaften, problematische Hausaufgabensituation
- Jugend: Oppositionell, vermindertes Selbstwertgefühl, emotionale Schwierigkeiten, erhöhte Suchtgefahr

Stärken: z.B. Offenes, kontaktfreudiges Wesen, kurzzeitige Höchstleistungen, Beharrlichkeit, Stressresistenz, Führungspersönlichkeit, Kreativität, Hilfsbereitschaft,

→ Viel Energie, die gut kanalisiert werden muss!

Diagnostik: Exploration, Verhaltensbeobachtung, Anamnese, Testdiagnostik, Einbezug der Schule

Therapie: Elternberatung, Gruppentrainings (Aufmerksamkeits- und Verhaltenstrainings), Beratung der Schule, Nachteilsausgleich, Medikation

Bewährtes Praxisbeispiel: Marburger Verhaltenstraining <https://marburgerkonzentrationstraining.de/>

Praxistipps – Was kann Schule tun?

- Einzelsitzplatz (nicht als Strafe)
- Positive Aufmerksamkeit – viel Lob
- Ignorieren mit positivem Modell
- Schallplatte mit „Kratzer“ – stetige Wiederholung des eben gesagten, bis es ankommt
- Time Out
- Unterstützung bei Arbeitsorganisation, z.B. Hausaufgabenheft
- Bewegungspausen ermöglichen (z.B. einmal eine Runde auf dem Hof rennen und wieder reinkommen)
- Verantwortung übertragen
- Nachteilsausgleich
- Lehrkräfte stimmen Interventionen miteinander ab

→ Voraussetzung ist eine verständnisvolle und empathische Einstellung gegenüber Kind und Eltern.

Nachteilsausgleich

Ziel: Chancengleichheit, Benachteiligungen durch Erkrankungen oder Behinderungen ausgleichen.

→ Landesverordnung über die Erteilung von Zeugnissen, Noten und anderen ergänzenden Angaben in Zeugnissen (Zeugnisverordnung – ZVO) vom 18. Juni 2018

→ § 6 Nachteilsausgleich

→ liegt in allen Schulen aus

→ Link: www.gesetze-

rechtsprechung.sh.juris.de/jportal/?quelle=jlink&query=ZeugnV+SH+%C2%A7+6&psml=bsshoprod.psml&max=true



Markt der Möglichkeiten

Begleitend zu den Vorträgen und Workshops gab es auf der Bildungskonferenz einen Markt der Möglichkeiten unter dem Motto „Lauf des Lebens“. Die Teilnehmer*innen nutzten die Möglichkeit rege, sich dort über vielfältige regionale und überregionale Angebote, Institutionen und Projekte aus Flensburg, Schleswig-Flensburg und Schleswig-Holstein zu informieren.

Liste der Ausstellenden Institutionen

Adelby1 Kinder- und Jugenddienste gGmbH / Familienzentren

Monika Söhler
Waitzstraße 6
24937 Flensburg
Tel.: 0170 9390450
E-Mail: msoehler@adelby1.de
Webseite: www.adelby1.de

Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig Holstein e.V.

Medi Kuhlemann
Fachstelle für Prävention
Flämische Strasse 6-10
24103 Kiel
Tel.: 0431 2606871
E-Mail: kuhlemann@akjs-sh.de
Webseite: www.akjs-sh.de

Bildungslandschaft Eggebek / Familienzentrum Eggebek

Anette Ebsen / Matthias Pose
Am Beekdal 1
24852 Eggebek
Tel.: 04609 9539555
E-Mail: info@familienzentrum-amt-eggebek.de
Webseite: <http://www.bildungslandschaft-amt-eggebek.de/familienzentrum/>

Familienzentrum Süderbrarup

Annedore Rönnau
Mühlenstraße 34
24392 Süderbrarup
Tel.: 04641 929222
E-Mail: familienzentrum-suederbrarup@diakonie-slfl.de
Webseite: <https://www.amt-suederbrarup.de//seite/250826/angebote.html>

Familienzentrum im Amt Hürup

Gudrun Steffensen-Guttzeit
Flensburger Straße 33
24975 Husby
Tel.: 04634 7319976 oder
01757356868
E-Mail: kontakt@familienzentrum-amthuerup.de
Webseite: www.familienzentrum-amthuerup.de

IBAF gGmbH / Projekt TiK-SH

Marie Pagenberg
Kanalufer 48
24268 Rendsburg
Tel.: 04331 130657
E-Mail: marie.pagenberg@ibaf.de
Webseite: www.ibaf.de und www.tik-sh.de

Internationale Bildungsstätte

Jugendhof Scheersberg

siehe Webseite
Scheersberg 2
24972 Steinbergkirche
Tel.: 04632 84800
E-Mail: info@scheersberg.de
Webseite: www.scheersberg.de

Kulturstiftung Kreis Schleswig-Flensburg

Claudia Koch
Suadicanistraße 1
24837 Schleswig
Tel.: 04621 960119
E-Mail: kulturstiftung@kultur-schleswig-flensburg.de
Webseite: www.kultur-schleswig-flensburg.de

WHP / Migrationsberatung (MBSH) Kappeln

Britta Brandt
Hindenburgstraße 2a
24376 Kappeln
Tel.: 04642 9656833 oder 0175
9004332
E-Mail: britta.brandt@whp-schleswig.de
Webseite: www.whp-schleswig.de

Flensburger Jugendring e.V.

Helge Affeldt
Zur Exe 25
24937 Flensburg
Tel.: 0461 5700470
E-Mail: buero@flensburger-jugendring.de
Webseite: www.flensburger-jugendring.de

IQSH / Beratungsstelle Autismus, BIS-A

Heidrun Loell, Andrea Grunewald
Schreiberweg 5
24119 Kronshagen
Tel.: 0431 5403196
E-Mail: andrea.grunewald@iqsh.de
heidrun.loell@iqsh.de
Webseite: <http://iqsh.schleswig-holstein.de>

Jugendmigrationsdienst des

Diakonischen Werkes im ev.-luth.

Kirchenkreis Schleswig-Flensburg

Maike Hohmann/Oxana Wittmann
Norderdomstraße 6
24837 Schleswig
Tel.: 04621 381112 oder 381156
E-Mail: m.hohmann@diakonie-slfl.de
o.wittmann@diakonie-slfl.de
Webseite: www.kirchenkreis-schleswig.flensburg.de

Stadt Schleswig, Projekt klasse aktion

Katja Gondert
Fachdienst Kultur und Tourismus
Rathausmarkt 1
24837 Schleswig
Tel.: 0173 972 0278
E-Mail: gondert@klasse-aktion.de
Webseite: www.klasse-aktion.de

Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf

Steffi Kuthe, Nicole Gifhorn
Bereich Bildung und Verwaltung
Schlossinsel 1
24837 Schleswig
Tel.: 04621 813484/04621 813160
E-Mail: steffi.kuthe@landesmuseen.sh
nicole.gifhorn@landesmuseen.sh
Webseite: <https://landesmuseen.sh/de/die-museen>

Ausklang: Get-together im Plenum

Theatergruppe „Schöne Neue Welt“

Die Theatergruppe Schöne Neue Welt führte 3 Episoden aus deren neuem Theaterstück „Familien – Lieb und Leid“ vor. 8 Schüler und Schülerinnen des Berufsbildungszentrum Schleswig mit und ohne Fluchthintergrund erarbeiten mit der Regisseurin Ulla Bay Kronenberger ein improvisiertes Theaterstück, welches auf persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse und Lebensgeschichten der Spieler und Spielerinnen besteht.

Sehr eindrucksvoll wurden einzelne Teilnehmer*innen der Bildungskonferenz zu Beginn von den Schüler*innen nach ihren größten Ängsten gefragt. Diese wurden danach schauspielerisch umgesetzt. Die Schüler*innen brillierten an diesem Nachmittag durch Stücke mit und ohne Sprache.



Impressionen



**Wir danken allen Teilnehmer*innen, Referent*innen und
Organisator*innen für eine gelungene Veranstaltung!**

Impressum

Stadt Flensburg
Rathausplatz 1
24937 Flensburg
www.flensburg.de

Kreis Schleswig-Flensburg
Flensburger Straße 7
24837 Schleswig
www.schleswig-flensburg.de

